

Lou Andreas-Salomé
zum 150. Geburtstag

Die Löwenjägerin

Wolf Scheller

In den geistesgeschichtlichen Dramen, die im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts über die europäische Kulturbühne gingen, war diese Frau eine außergewöhnliche Akteurin. Ihre Erlebnisfähigkeit, ihr Verstand, gleichzeitig blendend und originell, dazu ihre ganze Erscheinung, die klaren, großen Augen, das in der Mitte gescheitelte Lockenhaar, der nur ganz leicht offen stehende, sinnlich volle Mund – dies alles machte den Zauber aus, der Lou im Verlauf ihres Lebens zur „Freundin berühmter Männer“ werden ließ. Einer ihrer Biografen bezeichnet sie als „Femme fatale“. Überdenkt man aber die Stichworte, die ihr Leben liefert, dann wäre wohl vor allem Helmut Heißenbüttels Wort von der „Löwenjägerin“ angebracht.

Sie war Schriftstellerin, praktizierende Analytikerin. Poul Bjerre, ein Psychotherapeut, der sie in Schweden kennengelernt hatte, verliebte sich sogleich in die fünfzehn Jahre ältere Frau. Sie hatte einen ungewöhnlich starken Willen und Freude daran, über Männer zu triumphieren. Nietzsche schreibt ihr nach der Trennung: „Sie haben Schaden getan, Sie haben wehe getan ...“ Und Paul Rée, der brüderliche Gefährte, hinterlässt ihr nach dem Abschied nur ein kleines Kinderbild, umwickelt mit einem Stück Papier, auf das er die Worte geschrieben hatte: „Barmherzig sein, nicht suchen.“ Wenig später verunglückt er tödlich in den Bergen. Und da gibt es auch noch das zeitgenössische Bonmot: „Wenn Lou mit einem Mann zusammenkommt, dann

bringt er neun Monate später ein Buch zur Welt.“

„Lieblichste Viktoria“

Den einen galt sie als ein menschliches Naturereignis, andere – auch Sigmund Freud – heben die Harmonie ihres Wesens hervor oder erkennen wie Nietzsche in ihr eine „Mit- und Fortdenkerin“. Vielleicht stand Freud ihr am nächsten. Ihm schreibt sie wenige Jahre vor ihrem Tod, wie gern sie noch einmal in sein Gesicht, „in das Vätergesicht über meinem Leben“, schauen möchte. Sie blickt auf ihre Kindheit in Sankt Petersburg zurück, wo sie am 12. Februar 1861 geboren wurde. Sie ist das einzige Mädchen in der Familie Salomé, das Nesthäkchen. Mit den drei älteren Brüdern verband Lou offenbar ein schnell aufbrausendes Temperament. Zur Mutter war ihre Beziehung nie konfliktfrei. „Von meiner Mutter kann ich nicht aussagen, ohne dessen zu gedenken, was sie trotz all ihrer Mißbilligung meines auswärtigen Mädchenlebens und meiner ihr widerstrebenden Denkungsart, für mich geleistet hat“, schreibt sie in ihrem „Lebensrückblick“.

Als Kind flüchtet sie sich immer wieder zum Vater. Der ist für sie da, beschützt sie, gibt ihr Geborgenheit, der Vater als der herrschende Gott ihres Kinderhimmels. Die Männer, denen sie später begegnet, wird sie an dieser Vatergestalt messen. Bis weit in ihr drittes Lebensjahrzehnt hat sie kein Bedürfnis nach körperlichen Kontakten. Sie ist längst verheiratet, als sie im Oktober 1888 ihrem Tagebuch anvertraut, die Ehe sei nichts

anderes als gemeinsames Knien vor dem Höchsten, nicht leibliche Vereinigung. Nähe und Ferne. Vertrauen und Distanz. Die Sexualisierung des Denkens. Ihre Beziehung zu Friedrich Nietzsche scheint diese These zu stützen.

Nietzsche wirbt vergeblich um sie, ohne zu bemerken, dass ihr der gemeinsame Freund und Dritte im Bund – Paul Rée – inzwischen längst nähersteht. Man geht auseinander, trifft sich erneut – in Leipzig erfolgt schließlich die Trennung. Der Freundin überreicht der Philosoph kurz vor Abfahrt des Zuges ein Exemplar seiner *Fröhlichen Wissenschaft* mit der Widmung: „Mut! Stehst Du doch selbst am Steuer, lieblichste Viktoria!“

Ehe nach quälender Selbstbefragung

Vier Jahre später – im August 1886 – lernt Lou den Iranisten Friedrich Carl Andreas kennen. Wenig später heiraten die beiden. Es ist die Verbindung, die sie die jahrelange innige Freundschaft ihres Gefährten Paul Rée kostet, der vom Geheimnis dieser Ehe freilich nichts weiß. Lou hat in die Ehe erst nach langen Kämpfen und selbstquälerischen Befragungen eingewilligt, unter zwei Bedingungen: Die Freundschaft mit Paul Rée darf nicht gestört werden. Außerdem wird sie – Lou – niemals bereit sein, mit Andreas die Ehe sexuell zu vollziehen. Andreas akzeptiert, auch wenn es immer wieder zu Verzweiflungsausbrüchen und einem Selbstmordversuch kommt. Einer ihrer späteren Liebhaber schwärmte: „Ihre Umarmung war hinreißend, elementar, archaisch. Mit einem strahlenden Ausdruck in ihren blauen Augen sagte sie: Das höchste Lustgefühl ist für mich das Empfangen des Samens. Und sie hatte eine unstillbare Sehnsucht danach.“

Dennoch kehrt sie immer wieder zu Andreas zurück. Sie richten sich in einem Haus am Rand von Göttingen ein. Im oberen Zimmer hatte Lou ihr Zimmer, wo sie las und schrieb, Besucher empfing.

Die Schriftstellerin und Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé wurde am 12. Februar 1861 in Sankt Petersburg geboren und starb am 5. Februar 1937 in Göttingen.

Friedrich Nietzsche sah in ihr eine „Mit- und Fortdenkerin“. Sie war sowohl mit Rainer Maria Rilke als auch mit Sigmund Freud eng befreundet.

© picture-alliance/akg-images, Foto: akg-images



Später nahmen sie ein Dienstmädchen ins Haus, mit dem Andreas ein Kind zeugte, um das sich Lou nach dem frühen Tod der Mutter kümmerte. Gerhart Hauptmann bezeichnete Andreas als „wild und weich“ zugleich. An Leidenschaft fehlt es aber auch Lou nicht.

„Leib und Mensch“

Sie ist sechsunddreißig Jahre alt, als sie auf den zweiundzwanzigjährigen Rainer Maria Rilke stößt. Die Harmonie zwischen beiden scheint vollkommen. Lou, die zunächst eher mütterliche Gefühle für den jungen Dichter hegt, entdeckt für sich die sexuelle Leidenschaft. Für Rilke war sie der Mensch, der ihm in all seinen Nöten am nächsten stand. Geliebte, Freundin, Spielgefährtin, Mutter und am

Ende auch Therapeutin – Lou ist in dieser Beziehung alles zugleich, Schwester und Muse. Vierzig Jahre später – Rilke ist längst tot – erinnert sie sich: „War ich jahrelang Deine Frau, so deshalb, weil Du mir das erstmalig Wirkliche gewesen bist, Leib und Mensch ununterscheidbar eins, unbezweifelbarer Tatbestand des Lebens selbst.“

„Geheimnis aller Liebe“

Drei Jahre dauert ihre Liebe, die nach der Trennung in lebenslange Freundschaft übergeht. Lou spricht vom „Geheimnis aller Liebe“. Sie will ihm auf die Spur kommen, hat das Bedürfnis, zu den Wurzeln auch des eigenen Lebens vorzudringen. Doch endgültig vollzieht sie den Schritt zur Psychoanalyse erst nach der Begegnung mit Freud im Jahr 1911. *In der Schule bei Freud* – so der Titel ihres Tagebuches 1912/1913 – macht sie sich mit den Grundlagen der neuen Lehre vertraut. Sie sieht sich wie in einem Spiegel, erkennt ihre Selbstliebe. Sie ist jetzt sechs- und fünfzig Jahre alt.

Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, hat sie als Mensch wie als Wissenschaftler berührt. Sie erzählt, wie sie bei dem letzten Treffen mit Freud die Tapferkeit erkannte, mit der der krebserkrankte Greis seine Schmerzen ertrug. „Das, was ich einstmals nur begeistert vor mich hingeschwafelt, – Sie haben es getan! Worauf ich, im Schreck über die Offenherzigkeit meiner dran rührenden Worte, laut und unaufhaltsam losheulte ... Freud hat darauf nicht geantwortet. Ich fühlte nur seinen Arm um mich.“

Arbeit als Therapeutin

Auf Anraten Freuds wendet sie sich dem Beruf der Psychotherapeutin zu, und sie

findet Anerkennung bei ihren Patienten. Aber für Lou ist die Psychoanalyse mehr als nur ein Beruf oder eine Leidenschaft. Sie hat in der „Schule bei Freud“ ihr Leben bewältigen gelernt, eben auch die Jahre des Alters. Das Haus, ihr „Loufried“ am Göttinger Hainberg, wird ihr Lebensmittelpunkt. Hier betreibt sie ihre Praxis, steht für Analysen zur Verfügung. Nach wie vor ist sie wissensdurstig, interessiert an Menschen und ihren Schicksalen. Mit der Analyse hört sie erst als 74-Jährige auf.

Die letzten Jahre beginnen. Lou ist krank, schwächlich, hat es am Herzen, muss wochenlang ins Krankenhaus, wo sie ihr Mann fast täglich besucht, ein beschwerlicher Gang in seinem Alter.

Geöffnete Arme

Im Herbst 1930 stirbt Friedrich Carl Andreas an einem Krebsleiden. Lou hatte noch von der „Glücksidiotie“ geschrieben, die sie das Alter genießen lasse. Erst jetzt erfahre sie die ursprüngliche Identität mit so vielem: „Es mag mir geschehen, was will – ich verliere nie die Gewißheit, daß hinter mir Arme geöffnet sind, um mich aufzunehmen.“ Lou Andreas-Salomé stirbt im Schlaf, am Abend des 5. Februar 1937. Sie wird verbrannt, die Asche im Grab ihres Mannes auf dem Göttinger Stadtfriedhof beigesetzt. Die Bibliothek in ihrem Haus wird später von der Gestapo durchsucht und von einem SA-Trupp verwüstet. Für die „finnische Jüdin“, wie die Nazis sie nannten, die zudem noch eine Schülerin des verhassten Juden Sigmund Freud war und so viele Werke jüdischer Autoren in ihrem Haus hatte, war in diesem Deutschland kein Platz mehr.